

Das »Kaufhaus Binder« in Pößneck



Binder's Kaufhaus zur goldenen Ecke,
Lithographie (o.J.)

Quelle: Reproduktion Foto Peterlein, Pößneck

David Jakob Binder wurde am 21. Juli 1879 in der ukrainischen Universitätsstadt Czernowitz als Sohn einer Kaufmannsfamilie geboren. 1906 ließ er sich in Pößneck nieder und eröffnete eine Kurz- und Galanteriewaren-Handlung. Sein „Warenbasar“

entwickelte sich durch Handelskontakte nach Erfurt und Leipzig rasch zu einem beliebten Kaufhaus in der Region. Schon unmittelbar nach

dem Machtantritt der Nationalsozialisten änderte sich die Lage für die jüdischen Kaufhausbetreiber Deutschlands grundlegend.



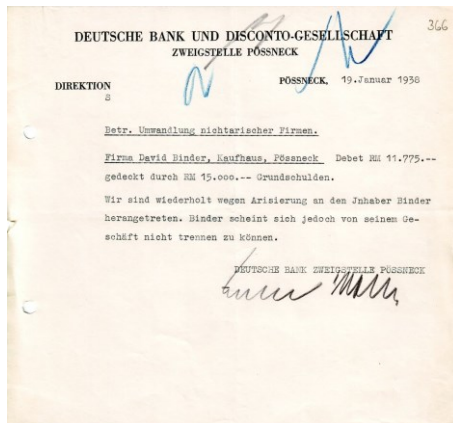
Postkarte, um 1920. Blick in die Breite Straße
in Pößneck. Am rechten Bildrand ein
Schaufenster des Kaufhauses Binder

Quelle: Privatarchiv Philipp Gliesing, Pößneck

Auch David Binder wurde bald zur Zielscheibe von Hetzkampagnen auf NSDAP-Versammlungen. Wiederholt bezogen SA-Männer Stellung vor seinem Geschäftshaus, beschmierten die großen Fensterscheiben und schüchterten Kunden ein.

Dennoch blieb dem *Kaufhaus Binder* ein treuer Kundenstamm erhalten. Aber die Familie litt unter den sich verschärfenden Repressalien durch die antisemitische Politik des NS-Regimes. So musste Davids Sohn Adolf Milian seine Tischlerlehre abbrechen und Tochter Esther Malte durfte ab 1937 die örtliche Schule nicht mehr besuchen. Getrennt von der Familie musste sie in Leipzig eine Schule für jüdische Kinder besuchen und dort in einem Kinderheim wohnen.

Ab 1937 bemühte sich die Deutsche Bank – unter Beteiligung von Richtern, Finanzbeamten und Rechtsanwälten – um eine „Arisierung“ des Unternehmens. Gelingen sollte diese aber erst infolge des Novemberpogroms 1938. Auch vor dem



Schriftverkehr zwischen der Zweigstelle Pößneck der Deutschen Bank und der Deutschen Bank, Filiale Erfurt vom 19. Januar 1938

Quelle: Thüringisches Hauptstaatsarchiv Weimar

Kaufhaus Binder zog eine wütende Menge auf, skandiierte Parolen und zerschlug Fensterscheiben. Der an Rheuma leidende Geschäftsinhaber David Binder wurde auf die Straße gezerrt und öffentlich diffamiert. Anschließend wurde er in „Schutzhaff“ genommen und zusammen mit seinem Sohn Adolf Milian im Konzentrationslager Buchenwald interniert. Der schwer erkrankte Pößnecker Kaufmann gab nun seinen Widerstand auf und willigte in eine „Arisierung“ seines Unternehmens ein. Die Strapazen der KZ-Haft hatten ihm gesundheitlich derart geschadet, dass David

Binder noch im Januar 1939 an Herzversagen starb. Seine letzte Ruhe fand er auf dem Jüdischen Friedhof in Erfurt. Den Verkaufserlös des *Kaufhauses Binder* behielten der Reichsfiskus und die Deutsche Bank ein. Nachdem auch das bewegliche Vermögen, Möbel, Bilder und anderer Hausrat durch die „Arisierer“ verwertet worden war, lebte die Witwe, Hedwig Binder, im Turmzimmer des Hauses. Am 10. Mai 1942 brachte die Gestapo Hedwig Binder nach Weimar. Von dort wurde sie in das Ghetto Belzyce deportiert. Das restliche Vermögen wurde per „Sicherungsanordnung“ beschlagnahmt. Hedwig Binders Spuren verlieren sich in den Vernichtungslagern. 1950 erklärte sie das Amtsgericht Pößneck für tot. Als Zeitpunkt des Todes wurde der 31. Dezember 1943 festgelegt.